



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinere Mitteilungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich. Silber! Laß es mir, Zeschka! In meinen Händen soll es sich vervielfältigen, ich werde einen Weg finden, um das Glück festzuhalten, das David Beronski in seiner Schwäche nicht ergreifen mag. O Zeschka! Ich möchte in ein fremdes Land gehen, wo wir ruhig, geehrt und geachtet leben könnten. Ich habe davon gehört und sehne mich darnach. Zeschka, Zeschka! Nur hier fort!

Er streckte die Arme aus, als könnte er mit seiner Sehnsucht jene geträumte, schöne Ferne herbeiziehen. O, warum sind wir anders als die Leute hier, was haben wir davon? Warum kann ich nicht sein wie sie, denen alles gelingt, die alles thun dürfen?

Denn ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, erschollen die Schlußworte eines Gebets aus dem Zimmer.

Rede leiser, der Vater wird jetzt schlafen wollen, flüsterte das Mädchen. Du wolltest wohl wieder mit in die Synagoge gehen?

Er nickte.

Ich war darin. Als sie mich sahen, schlugen sie mich, und hätte David Beronski mich nicht geschützt —

Der Segen unsers Gottes sei über ihm und schenke ihm langes Leben, sprach die zitternde Stimme des Vaters, der plötzlich neben seinen Kindern stand. Sein weißer Bart floß auf seine Brust hernieder, auf seinem faltigen Antlitz lagen Ruhe und Frieden. Warum drängst du dich in eine Gemeinschaft, in die du nicht gehörst, Ruben? Doch du bist frei, nur vergiß nie, wohin du dich auch wenden mögest, was David für dich heute und schon oft gethan hat. Wenn der Herr dir eine Gelegenheit giebt, so diene ihm und sei ihm treu.

Mit leuchtenden Augen blickte Zeschka zu dem Alten auf. Ruben wandte sich ab und murmelte, indem er ins Innere der Hütte ging: In einem andern Lande würde ich niemandes Schutz bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Die Beteiligung an der Lebensversicherung nimmt auch in Deutschland stetig zu. Bis Ende 1886 waren allein bei 34 deutschen Lebensversicherungsgesellschaften 755 532 Personen mit 3 120 771 034 Mark Versicherungskapital und 111 843 889 Mark jährlicher Prämienzahlung versichert. Diese Ziffern lassen erkennen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des Nationalvermögens den Lebensversicherungsanstalten anvertraut wird.

Im allgemeinen ist dieses Vertrauen bisher auch gerechtfertigt worden. Indes hat der gelegentliche frühere Zusammenbruch einiger Anstalten, durch den Tausende empfindlich geschädigt wurden, doch gezeigt, daß die vom Staate geübte Aufsicht nur begrenzt ist, keine eigentliche Bürgschaft gewährt und es dem versichernden Publikum überlassen bleibt, sich den ihm am vertrauenswürdigsten erscheinenden Anstalten zuzuwenden. Wodurch aber soll sich das Publikum hierbei leiten lassen? Von dem Rufe der „Promptheit“ und „Coulanz“, mit dem eine Anstalt bisher seinen Verpflichtungen nachgekommen ist? Von der Höhe seiner Dividenden oder

von der Zahl und dem Umfange der von ihr abgeschlossenen und alljährlich neu hinzutretenden Versicherungen? Diese Umstände sprechen immerhin mit für die Beurteilung; ein wirkliches Bild der Vertrauenswürdigkeit einer Anstalt und der Zuverlässigkeit und Sparsamkeit ihrer Verwaltung geben sie aber noch keineswegs. Hierüber müßte aus den alljährlichen Rechenschaftsberichten das Nötige klar zu entnehmen sein. Dies ist jedoch vielfach nicht der Fall. Selbst der Kundige vermag sich daraus kein genaues Urtheil zu bilden. Die Richtigkeit und Vollständigkeit der zurückgestellten Gelder, von denen die dauernde Lebensfähigkeit einer Anstalt abhängt — ein überaus wichtiger Punkt —, wird gläubig vorausgesetzt. Gegen Feuer und Hagel versichert man sich auf ein Jahr oder mehrere Jahre. Bei der Versicherung des Lebens werden die mühsam ersparten Jahresbeiträge in der Regel auf Lebensdauer einer Anstalt anvertraut; daher liegt umso mehr Veranlassung dazu vor, daß man sorgfältig prüfend bei der Wahl einer Versicherungsanstalt vorzugehen imstande sei, so lange sich der Staat nicht selbst anschickt, eine eingehendere Kontrolle zu übernehmen.

Sehr berechtigt dürfte darum der Wunsch sein, daß vom Staate zunächst wenigstens dafür gesorgt werde, daß dem Publikum eine Selbstkontrolle möglich sei. Erreicht würde dies einigermaßen durch Verpflichtung der Versicherungsanstalten, die alljährlichen Rechenschaftsberichte nach einem vorzuschreibenden Schema einheitlich abzufassen und erläuternd über alles das Aufschluß zu geben, was zur Beurteilung der Verhältnisse notwendig erscheint, sodaß jeder Verschleierung oder Verdunkelung vorgebeugt wird.

Nicht thut ferner ein gesetzlicher Schutz gegen Majorisirungen in Generalversammlungen, namentlich bei Gegenseitigkeitsanstalten. In diesem Punkte ist vielfach gesündigt worden, um Wahlen, Statutenänderungen zc. durchzusetzen, welche weder im Interesse der Versicherungsanstalt noch in dem der Versicherten lagen, die Rechte derselben beeinträchtigten und die Kontrolle der Verwaltung erschwerten. Daß hier ein Niegel vorgeschoben werde, ist entschieden Bedürfnis.

Die Lebensversicherung ist von zu hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung für Staat und Gemeinde, als daß es nicht wünschenswert erschiene, den Anstalten, die sie pflegen, auf dem Wege der Gesetzgebung ausnahmslos den Charakter vollster Zuverlässigkeit zu sichern.

In Frankreich ist man damit unlängst vorgegangen. Möge das Gleiche in Deutschland nicht allzu lange hinausgeschoben werden.

Literatur.

Wer steinigt sie? Eine Geschichte armer Leute von Rudolf Heinrich Greinz. Dresden und Leipzig, E. Pierjons Verlag, 1888.

Der Naturalismus liegt heutzutage in der Luft, er durchdringt alle Studirkammern, er überschreitet alle politischen Grenzen und ist sogar bis zu dem jungen Germanisten in Innsbruck gedrungen, der mit dieser „Geschichte armer Leute“ sich seine ersten poetischen Vorbern holen will, nachdem er bisher nur in engem akademischen Kreise sich als Humorist bekundet hatte. Und doch ist eben so sicher, daß Greinz niemals die Bekanntschaft Zolas noch die seiner Berliner Parteigänger gemacht hat, sondern vielmehr — wie man es auch seiner Erzählung anmerkt — mit Vorliebe Dickens gelesen hat. Aber so eine literarische Strömung ist nicht zu umgehen, und zunächst pflegt ihr jeder literarische Neuling, bewußt